

Ralf Nielbock

150 Jahre archäologische Grabungen in der Einhornhöhle - Rudolf Virchow sucht 1872 "diluvialen Menschen"

Gesellschaft Unicornu fossile e.V. / Büro Einhornhöhle
Im Stränge 12, 37520 Osterode am Harz
ralf@nielbock.de , www.einhornhoehle.de



Die Vorgeschichte

Die Einhornhöhle war von jeher ein gern besuchter Ort von Einhornschürfern, Scharlatanen und Knochensuchern, die das "Ergrabene" versilberten, aber zunehmend auch von Forschern und Gelehrten. Die Erforschung von ergrabenen Überresten = Fossilien hatte in ihrer frühwissenschaftlichen Phase von Anbeginn an schon starkes Interesse am Harz und auch an der von Knochenfunden strotzenden Höhle als herausragendes Objekt. Bereits 1583 wurde über intensive und seit geraumer Zeit andauernde Grabungen nach Einhornknochen berichtet, die als Grundlage zu allerlei Medizin dienen sollten. In das 17. Jahrhundert fällt die Blütezeit des Handels mit Einhorn aus dieser Höhle. Der große Naturforscher Leibniz, der die Höhle 1686 persönlich aufgesucht hatte, um hier Studien zu betreiben, prognostizierte aber eine baldige Erschöpfung der Knochenvorkommen. Das Interesse an der Höhle begann alsbald zu erlahmen. Leibniz konnte natürlich nicht im Entferntesten erahnen, dass der Fundus in der Höhle bis heute nicht erschöpft ist. Durch sein Interesse wurde das Fabeltier, das es lebhaftig niemals gegeben hat, dennoch namengebend für diese Höhle, die vorab u.a. „Zwergenlöcher“ genannt wurde. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wiesen Naturkundler wie der Franzose G. Cuvier, Begründer der Wirbeltierpaläontologie oder der Göttinger J. Blumenbach, beide gute Kenner der Höhle, das Einhorn in das Reich der Fabel. Die Knochen stammten von eiszeitlichen Säugetieren, überwiegend von Höhlenbären.

Abb. 1: Künstlerisch gestaltete Einhorn-Skulptur am Eingang zur Einhornhöhle, aufgestellt 2016. Vorlage: „Unicornu fossile“, das gegrabene Einhorn, eine Zeichnung der Rekonstruktion eines Wirbeltierskeletts von Gottfried Wilhelm Leibniz nach einer nur schriftlichen Vorlage von Otto von Guericke. In: Protogaea, 1749 posthum erschienen.



Die Protagonisten

Erst die allgemein einsetzende Wissbegierde an der Erforschung der Menschheitsgeschichte gab eine neue Chance für die Höhle. Auf der Suche nach Fundplätzen des diluvialen Menschen begann vor 150 Jahren auch in der durch ihre vielen Knochenfunde bekannten Einhornhöhle eine intensive neuzeitliche wissenschaftliche Erforschungsphase.

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts interessierte sich niemand für die mögliche Existenz einer menschlichen Kreatur vor der Zeit unserer heutigen Menschen. Die Erforschung eines "vorzeitlichen Menschen" begann mit den ersten aus damaliger Sicht bereits erkennbaren eindeutigen Funden, die nicht mit der eigenen Spezies in Einklang zu bringen waren. Im Jahre 1830 wurden in Belgien von Charles Schmerling fossile Menschenknochen gefunden. 1848 folgte der Funde eines fossilen Menschenschädels in Gibraltar, Homo calpius bezeichnet. Die entscheidende Wende brachte 1856 die Entdeckung von alten Knochen in einer von Steinbrucharbeiten angeschnittenen Höhle im Neandertal bei Düsseldorf. Der Wuppertaler Naturforscher Johann Fuhlrott erkannte in den Funden nicht nur menschliche Knochen, für ihn war es ein Jahrhundertfund. Er zog den Bonner Anatom Hermann Schaffhausen ins Vertrauen. Sie stellten ihren „Neandertaler“ in einer gemeinsamen Präsentation vor und stuften die Funde als Reste eines robusten vorzeitlichen diluvialen Menschen ein. Schaffhausen gab zudem eine

akribisch genaue Knochenbeschreibung, um den Fund von den Jetztzeitmenschen abzugrenzen. Alles sprach also für eine prähistorische Zuordnung in die Zeit der Tierwelt des Diluviums (APPLETON 1999).

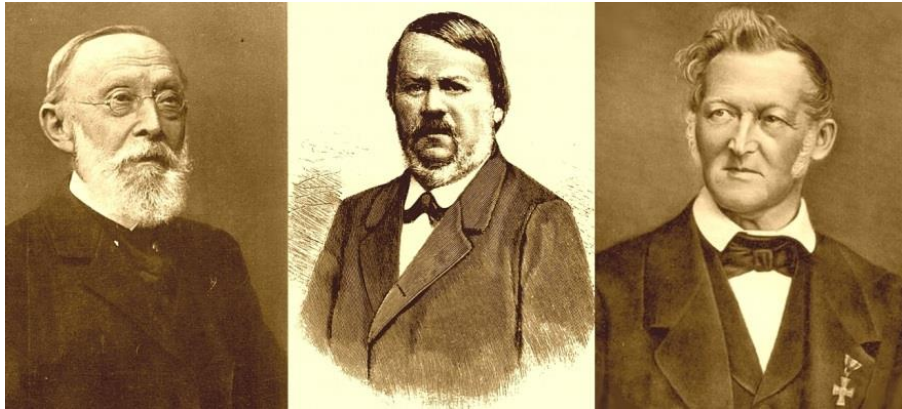


Abb. 2: Rudolf Virchow, Hermann Schaffhausen, Johann Fuhlrott (v.l.n.r.), aus: wikipedia.com.

In der der Vorstellung ihrer Funddeutung nachfolgenden Diskussion zeigte sich der Berliner Arzt und Anatom Rudolf Virchow, eigentlich fortschrittlichster Mediziner seiner Zeit, als ihr größter Widersacher. Er hielt die Funde für die Reste eines krankhaft veränderten rezenten Menschen. Er hielt die Fossilien letztendlich für die Knochen eines „Idioten“, die flache Stirn sei dabei durch Schläge auf den Kopf verursacht worden. Er leugnete den fossilen Charakter der Fundstücke, auch den weiterer nachfolgender Fossilfunde anderer Fundstätten. Es entbrannte eine kontroverse Fachdiskussion vieler Wissenschaftler.

Über seine Erkenntnisse, die er nach einer umfassenden Begutachtung der Knochen in Fuhlrotts Abwesenheit Anfang 1872 hatte, berichtete er im April des gleichen Jahres ausführlich in Berlin (VIRCHOW 1872). Gerade Virchow, bekanntlich ja zunächst Abstreiter der Existenz eines diluvialen Menschen, sollte für die Einhornhöhle der Vorreiter auf der Suche nach

eben diesem Menschen werden. Er ging der Fragestellung nach, wie weit die Anwesenheit des Menschen in der Höhle zurück reicht und ob dieser Mensch sich zeitgleich mit dem Höhlenbären, von dem ja die Mehrzahl der Knochenfunde stammt, in der Höhle aufhielt. Nach Sondagen in der Balver Höhle im Sauerland unternahm er 1872 direkt nach seinem Besuch in Bonn hier in der Einhornhöhle zusammen u.a. mit Horstmann aus Celle und Ritscher aus Lauterberg erste Grabungsversuche (VIRCHOW 1872). Diese Höhle sah er als wichtige Fundstelle zur eigenen Erforschung und dem Auffinden prähistorischer Menschen an und sie sollte der Schlüssel für eigene Funde werden! War er in seinem Innersten einfach nur neidisch auf die anderen Protagonisten, die ihm in einer so wichtigen Frage zur Geschichte der Menschheit zuvorgekommen waren?



Abb. 3: Die Blaue Grotte der Einhornhöhle, seit der Jungsteinzeit durch die Deckenlöcher für Menschen direkt zugänglich. Virchow glaubte, dass dieser Zugang nur ca. 200 Jahre alt wäre.

Virchow hält die Einhornhöhle als eine der berühmtesten und am besten untersuchten Höhlen Deutschlands. Er beschreibt seine Eindrücke über die Höhle genau und bemerkt allerdings auch, dass durch die unzähligen Wühlarbeiten der Einhorn-Ausgräber viele Funde sich nicht mehr zeitlich zuordnen lassen. Gerade bei Grabungsversuchen in der v.-Alten-Kapelle stellte er enttäuscht fest, dass die Sedimente zum einen schon durchwühlt waren, andererseits zu kompakt und fest zum Ergraben. Wurden auch Artefakte jüngeren Datums gefunden, ergab kein einziger Knochenfund einen Hinweis auf menschliche Herkunft oder die Einwirkung durch den Menschen. Ein insgesamt enttäuschendes Ergebnis für Virchow.

Die Glücksritter

Nachfolgend versuchte 1881/82 der Hannoversche Amtsrat Carl Struckmann sein Glück. Er fand in den verschiedensten Teilen der Höhle eine Vielzahl an Tierknochen, aber auch erste Spuren einer frühen menschlichen Besiedlung. Dies waren vor allem in der Blauen Grotte Artefakte, Gerätschaften und menschliche Knochen des Neolithikums sowie der Bronze- und Eisenzeit. Seine Arbeiten wurden 1888-93 von Paul von Alten fortgesetzt. Das Ergebnis war ähnlich: viele Bärenknochen, keine Funde der Altsteinzeit. Bereits 1903 wurde erneut gegraben. Der Autodidakt Paul Favreau, von Beruf Rechtsanwalt, sucht und findet mit Spitzhacke und Schaufel bewaffnet einfach alles: Die "Höhlenbärenjäger-Station" mit Lagerfeuer sowie zerschlagenen und angebrannten Bärenknochen (FAVREAU 1904). Unter Beteiligung der Rudolf-Virchow-Stiftung und des Göttinger Geologen Anselm Windhausen konnte Favreau 1905/06 weiter graben (FAVREAU 1907). Aber es kam scharfe Kritik auf. Der bedeutende Naturforscher und Schriftsteller Hermann Löns, durch verwandtschaftliche Bindungen an die damaligen Betreiber der Schauhöhle eng mit Scharzfeld verbunden und gerade deshalb am wissenschaftlichen Werdegang der Erforschung der Höhle höchst interessiert, fragte 1907 als Redakteur der Zeitschrift „Heimat“ auf der Titelseite:

„Was geht in Scharzfeld vor?“. Löns war zu dieser Zeit oft in der Höhle und beobachtete die seiner Meinung althergebracht durchgeführten Grabungen (LÖNS 1907). In der nachfolgenden Diskussion wurde Zweifel an der beschriebenen diluvialen Kulturschicht geäußert, die Stiftung lehnt die Bewilligung weiterer Gelder ab (VIRCHOW 1907), da letztendlich Artefaktfunde und der Beweis einer altsteinzeitlichen Besiedlung nicht vorlegbar waren.



Abb. 4: Ansicht der Blauen Grotte auf einer Postkarte von 1903 mit sichtbaren „Wühlarbeiten“ der Steinzeitforscher.

Der Wegweiser

Jacob-Friesen, langjähriger Direktor des Provinzialmuseums Hannover, setzte 1925/26 die Erforschung der Einhornhöhle umfangreich fort. Sein Ziel ist zwar vorrangig das Auffinden verschütteter Höhlenzugänge mit ehemaligen Tageslichtbereichen. Gerade in diesen zudem ungestörten Sedimenten

hoffte er auf den Nachweis der Altsteinzeit. Er orientierte sich am Kluftsystem der Höhle und fand u.a. in einer Nische der Leibnizhalle einen ostwärts verlaufenden Spalt. Sich an der Wölbung der Höhlendecke orientierend, grub er in zwei Kampagnen einen Tunnel in das Sediment. Seine Grabungsergebnisse mit nur zwei Bärenknochen als Fund waren auf über 30 m Länge im Bereich des neuen Tunnels für ihn selbst enttäuschend: "Ein karges Ergebnis für so viele Arbeit und Kosten, das uns fast mutlos gemacht hätte". Mit dieser Grabung endete vorerst auch die Suche nach dem diluvialen

Menschen der Einhornhöhle.

Abb. 5: Prof. Dr. Karl-Hermann Jacob-Friesen an einem Abri bei der Einhornhöhle (Foto 1950).



Der neue Anfang

Aufbauend auf diesem Forschungs- und Erkenntnisstand über die Einhornhöhle und deren fossiler Fauna begann der Verfasser selbst ab 1984 - zunächst im Rahmen einer Dissertation am Geologischen Institut der TU Clausthal - mit zu Beginn rein paläontologisch-stratigraphisch ausgerichteten Untersuchungen in der Höhle. Bereits der erste Tag einer kleinen Sondage im Jacob-Friesen-Gang brachte den von vielen früheren Forschern ersehnten Fund ans Tageslicht: Einen "Levallois"-Kern und ein großer Abschlag aus der Zeit des Neandertalers! Erst diese Grabungen öffneten ein neues Kapitel der Geschichte der Einhornhöhle. Welche Ironie der Wissenschaft: Jacob-Friesen stand 60 Jahre zuvor, ohne es zu wissen oder gar

zu ahnen, mit eigenen Füßen auf den Belegen der Altsteinzeit, die er unbedingt finden wollte. Bereits einige Zentimeter unter seiner Lauffläche wurden dann im Laufe der ab 1885 nachfolgenden umfangreichen Grabungen viele weiter mittelpaläolithische Artefakte gefunden.

zu ahnen, mit eigenen Füßen auf den Belegen der Altsteinzeit, die er unbedingt finden wollte. Bereits einige Zentimeter unter seiner Lauffläche wurden dann im Laufe der ab 1885 nachfolgenden umfangreichen Grabungen viele weiter mittelpaläolithische Artefakte gefunden.

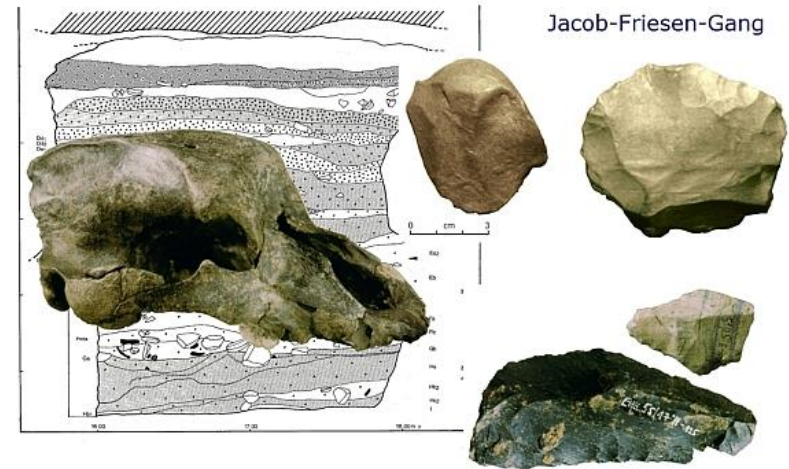


Abb. 6: Grabungsprofil-Zeichnung aus dem Jacob-Friesen-Gang mit Bärenschädel und altsteinzeitlichen Artefakten aus der Grabungskampagne 1985-88.

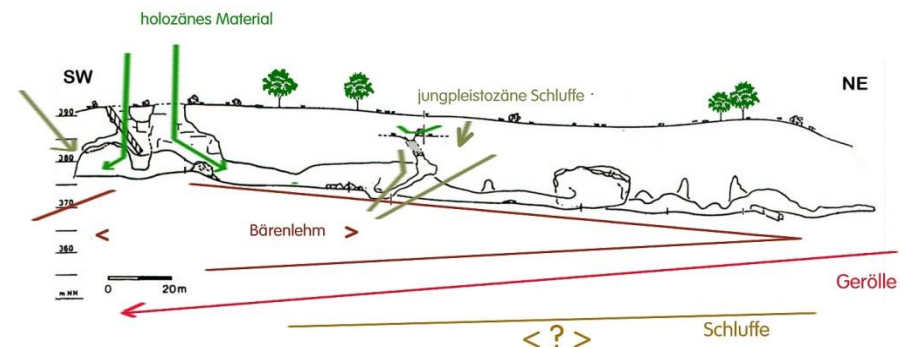


Abb. 7: Sedimentfüllungen der Einhornhöhle aus Richtung eiszeitlicher und heutiger Höhlenzugänge.

Durch diese mit längeren Unterbrechungen bis 2020 andauernden Grabungen und auch durch umfangreiche Bohrungen und geophysikalische Untersuchungen in den letzten Jahren ist erst jetzt ein ungefähres Bild der Sedimentablagerungen in der Einhornhöhle erkennbar (NIELBOCK 2019). Ab 2015 wurde ein besonderes Augenmerk auf das bereits 1988 entdeckte Zugangportal zum Jacob-Friesen-Gang gelenkt. Der bislang größten Erfolg der letzten Grabungskampagne, durchgeführt in Kooperation des Niedersächsischen Landschaftsamt für Denkmalpflege mit dem Forschungsverein der Höhle und dem Landkreis Göttingen, war das Auffinden eines verzierten Riesenhirsch-Fingerknochens im Bereich der Außengrabungsstelle des ehemaligen Höhlenportals. Der Knochen wird auf ein Alter von über 51.000 Jahren datiert und kann somit dem Neandertaler als Verfertiger der Verzierung zugeordnet werden. Ein Meilenstein für die Erforschung des Neandertalers!



Abb. 8: Der verzierte Riesenhirschknochen der Einhornhöhle. Foto: V. Minkus, © NLD

Durch diese Ausgrabungen im Bereich des Jacob-Friesen-Gangs ist 150 Jahre nach Virchows zunächst hoffnungsvollem Besuch endlich der Beweis der Nutzung des „diluvialen Menschen“ der Einhornhöhle gegeben (LEDER et al. 2012). Wir wissen heute, dass der Neandertaler über einen Zeitraum von über 100.000 Jahren die Höhle immer wieder aufgesucht hat. Allerdings kennt auch unsere Generation bislang nur einen geringen Teil dieser Höhle, die Suche nach neuen Erkenntnissen wird weiter gehen.

Schriftenverzeichnis:

- APPLETON, T. (1999) Warum verschwanden die Neandertaler? - Heyne-Sachbuch 19/584, 240 S.
- FAVREAU, P. (1904) Eine Station des Höhlenbären-Jägers in der Einhornhöhle bei Scharzfeld (Harz). - Der Harz, 191-200.
- FAVREAU, P. (1907) Die Ausgrabungen in der Einhornhöhle bei Scharzfeld. Zeitschrift für Ethnologie 39. - Berlin, 525-540.
- JACOB-FRIESEN, K.-H. (1926) Die Einhornhöhle bei Scharzfeld, Kreis Osterode a. Harz. Führer zu urgeschichtlichen Fundstätten Niedersachsens, Nr.2.
- LEDER, D., RUSSO, G., HOELZMANN, P., HERMANN, R., NIELBOCK, R., HILLGRUBER, F., KOTULA, A., LÜDEMANN, N., LEHMANN, J., TERBERGER, T. (2022) Neandertaler und Symbole. Neue Forschungen zur Einhornhöhle im Harz, Ldkr. Göttingen. - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 90, 2021, 11-42.
- LÖNS, H. (1907) Was geht in Scharzfeld vor? - Heimat, 12/1907, 1-2.
- NIELBOCK, R. (2002) Die Suche nach dem diluvialen Menschen - oder: Die Erforschungsgeschichte der Einhornhöhle. - Die Kunde N.F.53: S. 57-65.
- NIELBOCK, R. (2019) Die Einhornhöhle - die Welt der Einhörner, Höhlenbären und Neandertaler. - 48., 92 Abb.
- VIRCHOW, H. (1907) Bericht Einhornhöhle. - Z. f. Ethnologie, 980-989.
- VIRCHOW, R. (1872) Über bewohnte Höhlen der Vorzeit, namentlich die Einhornhöhle im Harz. - In: Zeitschrift für Ethnologie, Jg. 4, 251-258.
- Alle Abbildungen, wenn nicht anders angegeben: Archiv Einhornhöhle.